

Ein Journalist soll einmal im Interview einen Bischof gefragt haben: "Was würden Sie Gott als erstes fragen, wenn Sie ihm noch heute begegnen würden?" Worauf der Bischof erbleichte und sagte: "Malen Sie nicht den Teufel an die Wand!"

Wenn das nicht wirklich so passiert sein sollte, dann ist es gut erfunden. Sagt es doch: Auch fromme Leute, selbst Bischöfe verbinden mit der Vorstellung, Gott zu begegnen eher negative Gefühle. Der letzte Satz Jesu aus dem heutigen Evangelium ist meistens angstbesetzt. "Der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet"(Lk 12,40). Ist es nicht immer noch so, daß auch wir heute bei diesem Satz sofort an einen plötzlichen Weltuntergang denken oder den eigenen unerwarteten Tod?

Allerdings muß man inzwischen davon ausgehen, daß die große Mehrzahl unserer Zeitgenossen überhaupt garnicht mehr mit einem Kommen Gottes rechnet. Der Glaube an die Vollendung der Welt durch Gott und an ein Gericht Gottes über die Welt ist weitgehend verloren gegangen.

Aber was nun bemerkenswert dabei ist: Die Angst vor dem Ende ist trotzdem geblieben. Sie hat sich nur sozusagen verlagert. Jetzt - und in den gegenwärtigen Krisenzeiten wird es besonders deutlich - hat man Angst vor den innerweltlichen Apokalypsen. Jetzt fürchtet man den Klimakollaps und die Atombombe Putins. Jetzt erzeugt Corona den Schrecken und die Affenpocken, die Inflation und der kommende Winter mit horrenden Gas- und Ölpreisen.

Vor all dem sind Sorgen und Ängste ja auch durchaus berechtigt. Angst vor uns selbst und vor unserer Fähigkeit, die Welt kaputtzumachen, sind sehr wohl begründet - im Gegensatz zu Angst ausgerechnet vor Gott.

Bedenklich ist, daß selbst wir als Kirche offenbar von unserem Gott gegen das Negative in der heutigen Welt garnichts Positives mehr erwarten. So habe ich schon zu Beginn der Corona-Pandemie ein mutmachendes, offizielles Kirchen-Wort unserer Bischöfe an die Gläubigen vermißt und vermisse auch jetzt angesichts von Kriegsgefahren oder der drohenden Wirtschaftskrise ein solches Wort. Aber es kommt nichts.

Dabei hätten wir aus unserem Glauben heraus auch den heutigen Menschen viel Mutmachendes zu sagen. Ich finde, da wird ge-

rade eine Chance vertan. Wir haben doch einen Gott zu verkünden, dem wir sogar gegen unsere eigene durchaus mögliche Selbstzerstörung noch ein letztes positives Wort zutrauen dürfen. Schon die Bibel kündigt schließlich an mehreren Stellen die unausweichliche Zerstörung der jetzigen Welt an, bevor Gott dann eine neue heraufführt. Das ist garnichts Neues.

Die letzte Macht über alles hat und behält Gott, komme was da wolle. Und die letzte Macht Gottes ist positiv. Das ist christlicher Glaube.

Deswegen gibt das heutige Evangelium einmal die Gelegenheit, an zwei alte Glaubenswahrheiten zu erinnern, bevor sie vergessen werden:

Erstens: Wir glauben, daß unsere Welt nicht dem Untergang und einer endgültigen Zerstörung entgegenggeht, sondern dem "Kommen Gottes", der die jetzige Welt vollenden und dann eine neue Welt schaffen wird.

Und zweitens: Gefühle von Angst und Schrecken davor sind ganz unangebracht. Angst und Schrecken kann man höchstens - wie gesagt - vor unserer eigenen Fähigkeit haben, die Welt zu zerstören, aber doch nicht vor dem Jesus des heutigen Evangeliums. Dieser wird - so heißt es - wenn er kommt "sich gürten" und seine Knechte "der Reihe nach bedienen"(Lk 12,37).

Was bedeutet dieses Bild? Es erinnert natürlich an die Fußwaschung vom letzten Abendmahl. Und genau das soll auch gesagt werden: Der Vollender und endgültige Richter der Welt wird Jesus sein, den wir vom letzten Abendmahl her kennen und über den wir von dort genau wissen, daß sein Gebot die Liebe ist und daß er gekommen ist, dem Leben und den Menschen zu dienen.

Er und damit auch alles andere, wofür er sonst noch steht, werden am Ende das letzte Wort bekommen. Alle negativen Mächte der Welt werden vor ihm keine Chance haben. Wenn wir an dieser Grundbotschaft unseres Glaubens festhalten, dann sehe ich auch heute keinerlei Grund, der Zukunft mit Angst entgegenzusehen.

Im Gegenteil kann uns dieser Glaube gerade in den unsicheren Zeiten, in die wir geraten sind, Hoffnung, Mut und Zuversicht geben.